

Trendumkehr an Schweizer Universitäten

Fächerbelegung Das Interesse an den Geistes- und Sozialwissenschaften ist in den letzten zehn Jahren merklich eingebrochen. Gleichzeitig erleben andere Studienfächer einen Boom.

Nina Fargahi und **Patrick Meier**

Was haben Bundesrätin Karin Keller-Sutter und Economie-suisse-Direktorin Monika Rühl gemeinsam? Sie sind Geisteswissenschaftlerinnen. Und sie arbeiten beide nicht in brotlosen Teilzeitjobs. Entgegen dem Vorurteil, das geisteswissenschaftlichen Studienfächern anhaftet.

Wirtschaftshistorikerin Andrea Franc zum Beispiel sagte in der NZZ, Geisteswissenschaftler seien nach dem Studium vor allem in Minipensen tätig. Sie würden dadurch weniger Steuern zahlen und sich nach der Pensionierung ohne Ergänzungsleistungen kaum über Wasser halten können.

«Wir beobachten, dass der Wert der Geistes- und Sozialwissenschaften für die Gesellschaft vermehrt erklärt werden muss», sagt Beat Immenhauser, Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Wird jener Wert infrage gestellt, könne das Auswirkungen auf die Studienwahl haben.

Populäre Fachhochschulen

Zahlen des Bundesamts für Statistik zeigen nun: Erstmals sind die Studierendenzahlen in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern rückläufig. Das hat das Schweizer Radio SRF gestern berichtet.

In absoluten Zahlen hat das Studienfach der Geschichte in den letzten zehn Jahren am meisten Studierende verloren, gefolgt von Politikwissenschaft und Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaften. Auch bei den Fächern Kunstgeschichte, Ethnologie und Kommunikations- und Medienwissenschaften hat das Interesse abgenommen.



Rechnungslegung zieht besser als romantische Gedichte: Audimax der Universität St. Gallen (HSG). Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

Der Rückgang lässt sich zum Teil mit der demografischen Entwicklung erklären. Weil Anfang der Nullerjahre die Geburtenrate in der Schweiz gesunken ist, sind die Jahrgänge kleiner, die sich nun an einer Hochschule

immatrikulieren können. Doch Flavio Eichmann, Generalsekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte, kritisiert auch die Fachvertretungen. Zu lange hätten die Interessengruppen der Geistes- und Sozial-

Diese Fachrichtungen haben am meisten verloren

Fachrichtung	Studierende 2022/23	Abnahme seit 2013
Geschichte	2409	-610
Politikwissenschaft	4048	-496
Deutsche Sprach- und Literaturwiss.	1101	-435
Kommunikations- und Medienwiss.	2205	-388
Andere moderne Sprachen Europas	301	-285
Ethnologie und Volkskunde	868	-273
Französische Sprach- und Literaturwiss.	876	-190
Andere nichteuropäische Sprachen	510	-112
Kunstgeschichte	965	-102
Protestantische Theologie	545	-95

Grafik: vif, pat / Quelle: Bundesamt für Statistik

Diese Fachrichtungen haben am meisten zugelegt

Fachrichtung	Studierende 2022/23	Anstieg seit 2013
Humanmedizin	13'810	4761
Informatik	7866	4563
Psychologie	13'136	3729
Physik	3930	1108
Maschineningenieurwesen	4483	1034
Recht	16'590	940
Elektroingenieurwesen	2604	800
Interdisziplinäre / interfakultäre	2807	735
Mathematik	2964	678
Betriebswirtschaftslehre	13'228	612

Grafik: vif, pat / Quelle: Bundesamt für Statistik

wissenschaften zugesehen, wie andere Disziplinen intensiv geworden, Besuchstage an der ETH organisiert oder Labels wie «Mint-freundliches Gymnasium» verteilt hätten, ohne selbst tätig zu werden.

Eichmann weist darauf hin, dass Absolventen eines Geschichtsstudiums fünf Jahre nach Studienabschluss im Schnitt rund 91'000 Franken jährlich verdienen. Das ist mehr als bei Absolventinnen eines naturwissen-

schaftlichen und gleich viel wie bei Absolventen eines technischen Studiums.

Zu den Gründen, dass es immer weniger Geschichtsstudierende gibt, sagt Eichmann auch: «Fachhochschulen bieten heute einen schnellen Abschluss in drei Jahren an, während ein Geschichtsstudium mit Master an der Universität noch immer mindestens fünf Jahre dauert – das könnte für viele junge Menschen abschreckend wirken.»

Gleichzeitig haben nicht nur Mint-Studienfächer wie Informatik oder Physik in den letzten Jahren zugelegt. Auch Psychologie und Humanmedizin verzeichnen einen Zulauf. Ebenso etwa das Fach Linguistik, was gemäss Beat Immenhauser daran liegt, dass die künstliche Intelligenz auf Sprachmodellen beruht.

Unis bringen sich in Stellung

Nun will die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit mittels einer Kampagne verändern. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Wert und Nutzen der Geistes- und Sozialwissenschaften sichtbar zu machen. Es geht wohl auch um finanzielle Mittel, die nicht zuletzt aufgrund der Studierendenzahlen verteilt werden.

Der Bundesrat wird demnächst die Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation zuhanden des Parlaments verabschieden. Das Parlament entscheidet also spätestens in der Wintersession über die Höhe der Bundesgelder für die Forschung der nächsten Jahre, also von 2025 bis 2028. Auch deshalb dürften sich die Akademien, Universitäten und ihre Fachbereiche jetzt in Stellung bringen.